

■ EBACH JÜRGEN, *Kassandra und Jona*. Gegen die Macht des Schicksals. (164). Athenäum, Frankfurt a. M. 1987. Geb. DM 48,—.

Es geht dem Paderborner Bibelwissenschaftler um den biblischen Jona, dessen Geschichte neu entdeckt werden soll, indem sie in Konfiguration mit der trojanischen Seherin Kassandra und der Kassandra der Erzählung von Christa Wolf gelesen wird. Kassandra leidet daran, daß sie nicht gehört wird, womit der Untergang Trojas besiegelt ist. Jona kommt hingegen damit nicht zurecht, daß er durch das Nichteintreffen des Strafgerichtes, das er ohne Wenn und Aber auszurichten hat, als Prophet unglaublich erscheinen muß. Vom Haupttext, einem „Essay mit Knüpfungen“ (12), der sich jeweils auf der rechten Buchseite bzw. deren oberem Teil findet, stellt der Verf. zahlreiche Knüpfungen her, die als Anerkennungen oder ausführliche Exkurse Querverbindungen herstellen und ergänzende Überlegungen ins Spiel bringen.

Durch Konfiguration und Verknüpfung mit den großen Lebensfragen, wie sie in Theologie, Philosophie und Literatur zur Sprache kommen, entsteht eine Jona-Gestalt, die an der ihr gestellten Aufgabe zu zerbrechen droht. Jona flieht vor einem Gott, den er nicht berechnen kann und dessen Wahrheit von Gerechtigkeit (die Unheil ankündigt) und Liebe (die am Leben läßt) er nicht in menschliche Richtigkeiten übersetzen kann.

Eine Exegese, die sich vor allem an tiefenpsychologischen Zusammenhängen orientiert, hat den Untergang des Jona und seine Rettung im Bauch des Fisches in den Vordergrund gerückt, dabei aber die großen theologischen Themen der Geschichte aus dem Auge verloren. Die Schwierigkeiten, die Jona zunächst zur Flucht veranlassen und ihn dann zu einem distanzierten Zuschauer machen, sind die uralten Probleme des moralischen Menschen. Die Sicherheit der Lehre von Gott ist ständig bedroht von dem Unerwarteten, das ebenso zur Wahrheit Gottes gehört. Vielleicht hat Jona aus dieser Geschichte, aus der er sich zweimal heraushalten wollte, gelernt. Er sollte sich nicht ärgern über das Nichteintreffen des vorhersehbaren und unmittelbar bevorstehenden Unheils, sondern darum wissen, daß es immer noch eine Spur von Hoffnung gibt und daß der „falsche“ Prophet dadurch zum wahren Propheten wird, daß er der Wahrheit Gottes nahe ist, auch wenn diese voller Widersprüche steckt.

Ebach macht deutlich, daß die Wahrheit des Jona im Erzählen seiner Geschichte am besten aufgehoben ist. Widersprüchliche Lebens- und Glaubenserfahrungen sind zu einem Text(il) zusammengewoben. Versucht man zu sehr, Klarheit zu schaffen und den roten Faden herauszulösen, läuft man Gefahr, dabei das Gewebe zu zerstören. Im Gegensatz zu Kassandra, deren Rolle zwar tragisch und schicksalhaft, aber doch auch mit Größe verbunden ist, wird der Prophet Jahwes zum Narren, da der Wunsch Jahwes, das Volk am Leben zu lassen, letztlich größer ist als sein Sinnen auf Gerechtigkeit. Der Prophet wird zum Narren, aber Ninive ist gerettet. Der Prophet hat offenbar Derartiges vom Anfang an geahnt. Die Unabänderlichkeit des Schicksals wird durch etwas

überraschend Neues aufgehoben; die Gnade ist stärker als das Verhängnis. Das ist die biblische Botschaft, die sich gegen alles Überzeugtsein von unlösbare Schicksalsverflochtenheit wendet, wie dies in der Antike und im Heute üblich ist. Diese neue Logik ist aber für jemanden, der ein feines moralisches Gespür hat und der wissen will, woran man sich halten kann, schwer zu begreifen.

Die verdichtete Sprache Ebachs verlangt stellenweise Konzentration; sie bringt jedoch das Ringen Jonas mit der Wahrheit Gottes gültig zum Ausdruck. Die hergestellten Querverbindungen machen deutlich, daß es problematisch wäre, wenn man beim Verstehen derartiger Lebensgeschichten nur von der eigenen Erfahrung ausgehen würde. Die eigene kleine und zufällige Lebenserfahrung ist häufig kein gutes Maß für die gewaltige Wahrheit biblischer Geschichten. Die Abgründe, in die Jona stürzt, sind bodenloser und bedrohlicher als ein psychisches „down“ menschlicher Alltagserfahrung und sollten nicht durch Vergleiche damit verniedlicht werden.

Linz Josef Janda

■ SEEBER DAVID, *Brauchen wir ein neues Konzil?* Erfahrung mit dem II. Vatikanum. (Herder Taschenbuch 1400). (192). Kart. DM 10,90.

Der Tenor des anregenden Büchleins läuft darauf hinaus, daß wir dzt. kein neues Konzil brauchen, das Vaticanum II jedoch in vielfacher Hinsicht noch einer eigentlichen Rezeption bedarf. Besonders interessant sind die Beiträge von B. Hansler, der einer neuen liturgischen Kultur das Wort spricht, von O. Knoch, der auf protestantischer Seite einen Mangel ökumenischer Gesinnung konstatieren muß, weil man von der Einheitsübersetzung der Bibel wieder abrückt und zur Lutherübersetzung zurückkehrt, und von H. Feichtlbauer, der einerseits Fortschritte in der Öffnung der Kirche gegenüber der modernen Welt feststellt, andererseits aber auch auf Defizite in der Verwirklichung des Konzils hinweist.

Linz Rudolf Zinnhobler

■ OBEREDER INGEBORG, *Medjugorje — Einladung zum Frieden*. (168, 19 S/W-Fotos). Veritas, Linz 1987. Brosch. S 148.— / DM 21,80.

Über die offiziell-kirchlich noch nicht bestätigten Marienerscheinungen im jugoslawischen Ort Medjugorje sind bereits zahlreiche Bücher erschienen. Manche Autoren, wie z. B. R. Laurentin, L. Rupcic und H. Joyeux versuchen in eher wissenschaftlicher Weise das Geschehen zu erforschen, anderen liegt mehr daran, das Geheimnis von Medjugorje auf erbauliche Art breiteren Schichten näher zu bringen (z. B. K. Knotzinger, Antwort auf Medjugorje oder auch F. Hummer — C. Jungwirth, Medjugorje). Diesem Typus reiht sich auch das Büchlein von I. Obereder ein. Ihr Anliegen ist es, dem gläubigen Menschen die Botschaft der Gottesmutter, Buße zu tun durch Gebet und Fasten und dadurch zum mitmenschlichen Frieden wie zum Frieden in der weiten Welt beizutragen, nahezubringen. Und dies gelingt der Autorin gewiß.

Linz Josef Hörmanninger